

Marc Frey

Die Vereinigte Ostindische Kompagnie
und Thailand im 17. Jahrhundert.
Ein Beitrag zur Geschichte der eurasischen Interaktion*

Einleitung

Die Geschichte der europäisch-außereuropäischen Interaktion in der frühen Neuzeit wird in der Regel als eine Geschichte der europäischen Expansion und des frühen Kolonialismus geschrieben.¹ Die Teleologie von europäischer Dynamik und traditionellen, statischen Kulturen in Amerika, Afrika und Asien wird erst seit einigen Jahren in Frage gestellt und auf ihre epistemologischen Voraussetzungen hin überprüft.

Der indische Historiker Sanjay Subrahmanyam hat in einem programmatischen Aufsatz vorgeschlagen, die etablierten historiographischen und semantischen Dichotomien durch das Konzept der „connected histories“, der verwobenen Geschichten, zu ersetzen und anstelle einer bipolar konfigurierten Betrachtung Asiens und Europas mit dem Begriff „Eurasien“ als einer grundlegenden geographisch-kulturellen Konstellation zu operieren.² In ähnlicher Weise hat Jürgen Osterhammel auf den Jahrtausende alten „Wirkungszusammenhang“ des eurasischen Kontinents hingewiesen und die „Selbstver-

* Dieser Beitrag ist eine überarbeitete Fassung meiner Einführungsvorlesung als Privatdozent an der Universität zu Köln. Er entstand am Netherlands Institute for Advanced Study (NIAS) in Wassenaar, das mich im akademischen Jahr 2003/04 als Fellow-in-residence eingeladen hatte. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NIAS haben für einzigartige Arbeitsbedingungen und eine herzliche Atmosphäre gesorgt. Die Fellows John Kleinem (Amsterdam) und besonders Barend Jan Terwiel (Hamburg) haben wichtige Hinweise und konstruktive Kritik beigesteuert. Jost Dülffer (Köln) hat mich auf Unstimmigkeiten in einer früheren Version des Manuskripts aufmerksam gemacht. Meine Lebensgefährtin Ruth Jachertz hat kritische Fragen gestellt und das Manuskript umsichtig korrigiert. Ihnen allen danke ich ganz herzlich.

¹ Dies artikuliert sich beispielsweise noch in der durchaus differenzierenden Darstellung von W. REINHARD, *Geschichte der europäischen Expansion*, Bd. 1: *Die Alte Welt bis 1818*, Stuttgart 1982.

² S. SUBRAHMANYAN, *Connected Histories: Notes Towards a Reconfiguration of Early Modern Eurasia*, in: *Modern Asian Studies* 31 (1997), S. 735–762.

ständigkeit“ betont, mit der europäische Beobachter bis weit ins 18. Jahrhundert hinein Europa als „westliche Halbinsel“ Asiens betrachteten.³

Ausgehend vom Konzept der eurasischen verwobenen Geschichten möchte ich in meinem Beitrag über das Wirken der niederländischen Vereinigten Ostindischen Kompanie (Verenigde Oost-indische Compagnie, VOC) im Siam des 17. Jahrhunderts etablierte historiographische Kategorien wie europäische Dynamik versus asiatische Kontraktion, asymmetrische Machtkonstellationen und eurozentrierte Akteursanalysen kritisch hinterfragen, um die Plausibilität des von Osterhammel postulierten „Wirkungszusammenhangs“ zu unterstreichen. In einem ersten Teil werden die Quellenlage und Probleme einer interkulturellen Geschichtsschreibung diskutiert. Im Anschluß werden die wechselseitigen Interessen der VOC und ihrer thailändischen Partner skizziert. Dabei möchte ich insbesondere Interaktionsmodi und wechselseitige Wahrnehmungen herausarbeiten. In einem dritten Abschnitt werden Probleme kultureller Interaktion und Transfers vorgestellt.

Quellen und Probleme interkultureller Geschichtsschreibung

Historikerinnen und Historiker, die sich mit der Geschichte der thailändisch-niederländischen Interaktion in der frühen Neuzeit befassen, sehen sich im Hinblick auf die Quellenlage nicht nur mit Sprachproblemen, sondern auch mit methodischen Herausforderungen konfrontiert. Denn leider sind kaum thailändische Quellen aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Wir wissen aus Quellenfragmenten und von europäischen Beobachtern, daß die thailändische Kultur des 17. Jahrhunderts in hohem Maße verschriftlicht war. Ein beträchtlicher Teil der männlichen Bevölkerung erhielt im Rahmen der klösterlichen Ausbildung Unterricht in Lesen, Schreiben und Rechnen. Auch wenn über die Bildung von Frauen weniger bekannt ist, kann man annehmen, daß auch viele Frauen Texte verfaßten und Schriftdokumente besaßen. Denn in ihren Händen lagen praktisch die gesamten lokalen wirtschaftlichen Austauschbeziehungen. Weiter wissen wir, daß die königliche Administration Aufzeichnungen über alle möglichen politischen und wirtschaftlichen Vorgänge anfertigte und Volkszählungen unternahm, deren Ergebnisse schriftlich fixiert wurden. Nahezu alle Schriftquellen gingen jedoch nach der Eroberung der thailändischen Hauptstadt Ayutthaya durch die Burmesen 1767 verloren. Abgesehen von Liedern, religiösen Werken und einigen Wandmalereien mit kurzen Inschriften bilden die sogenannten Königlichen Chroniken die einzige originäre Quelle zur Geschichte des Landes während des 17. Jahrhunderts. Große Teile der Chroniken stammen jedoch aus der Zeit nach 1767 und basieren auf mündlich überliefertem Wissen oder auf Schriftquellen, die heute nicht mehr existieren.⁴ Faszinierende Einblicke in den Erwartungshorizont und die Wahrnehmungen thailändischer Gesandter in Frankreich vermittelt

³ J. OSTERHAMMEL, *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 1998, S. 16, 52.

⁴ *The Royal Chronicles of Ayutthaya. A Synoptic Translation by Richard D. Cushman*, hrsg. von D.K. WYATT, Bangkok 2000.

ein Textfragment, das der thailändische Botschafter am Hof Ludwigs XIV., Kosa Pan, im Sommer 1686 anfertigte.⁵ Glücklicherweise ist auch ein ausführlicher Reisebericht über Thailand erhalten geblieben, den Ibn Muhammad Ibrahim, Mitglied einer persischen Gesandtschaft, im Auftrag Schah Suleimans kurz nach 1687 verfaßte.⁶ Neben versprengten chinesischen, japanischen und malaiischen Quellen, die die Position Thailands im asiatischen Machtgefüge sowie handelspolitische Fragen beleuchten, sind es daher vor allem die Berichte europäischer Beobachter, mit deren Hilfe Rekonstruktionen thailändischer Geschichte und europäisch-thailändischer Interaktion im 17. Jahrhundert möglich sind. Von Bedeutung sind dabei besonders zwei Bestände: Berichte französischer Reisender, die sich im Gefolge zeitweilig verdichteter thailändisch-französischer Beziehungen in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts in Ayutthaya aufhielten,⁷ sowie niederländische Quellen. Letztere bestehen zum einen aus dem Schriftverkehr der Vereinigten Ostindischen Kompagnie, deren Vertreter 1604 Ayutthaya erreichten; seitdem war die VOC dort ständig vertreten. Zum anderen handelt es sich um veröffentlichte Berichte, die in Ayutthaya lebende niederländische Kaufleute in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts anfertigten. Ihre Relevanz ergibt sich nicht nur aus der Tatsache, daß sie für Teilbereiche thailändischer Geschichte die einzigen Quellen überhaupt darstellen. Wichtig sind sie auch deshalb, weil die niederländischen Beobachter – im Unterschied zu den französischen – nicht einfach ‚Reisende‘ waren, die sich in Wochen oder Monaten einen Eindruck von Thailand verschafften. VOC-Vertreter wie Cornelis van Nijenrode, Joost Schouten oder Jeremias van Vliet lebten jeweils mehrere Jahre in Ayutthaya, van Vliet heiratete eine thailändische Frau, sie verfügten über Sprachkenntnisse und fungierten nicht nur als Kaufleute, sondern auch als Botschafter und als aufmerksame Kommentatoren einer fremden Kultur.⁸

⁵ *The Diary of Kosa Pan, Thai Ambassador to France, June–July 1686*, hrsg. von M. SMITHIES, Chiang Mai 2002.

⁶ *The Ship of Sulaiman*, hrsg. von J. O’KANE, New York 1972.

⁷ H. BERNARD, *Le voyage du Père de Fontaney au Siam et à la Chine (1685–1687)*, Schanghai 1942; C. DE BEZE, 1688. *Revolution in Siam. The Memoirs of Father de Bèze*, Bangkok 1990; A. DE CHAUMONT, *Relation de l’ambassade de Mr le Chevalier de Chaumont à la cour du roi de Siam, et ce qui s’est passé de plus remarquable durant son voyage*, Paris 1686; F.-T. DE CHOISY, *Journal de voyage de Siam fait en 1685 et 1686*, Paris 1687; C. DE FORBIN, *The Siamese Memoirs of Count Claude de Forbin*, hrsg. von M. SMITHIES, Chiang Mai 1996; N. GERVAISE, *Histoire naturelle et politique du royaume de Siam*, Paris 1688; *A Relation of the Voyage to Siam Performed by Six Jesuits Sent by the French King to the Indies and China in the Year 1685*, hrsg. von B.J. TERWIEL, Bangkok 1999. Die genaueste und wohl auch differenzierteste europäische Darstellung Thailands im 17. Jahrhundert stammt von S. DE LA LOUBÈRE, *Du royaume de Siam*, 2 Bde., Paris 1691. Siehe auch D. VAN DER CRUYSE, *Louis XIV et le Siam*, Paris 1991.

⁸ C. VAN NIJENRODE, *Remonstrantie ende verthoninge der gelegentheydt des coninckrijck van Siam, mitsgaeders haeren handel ende wandel, ende waer de negotie meest in bestaet etc.*, o.O. 1622 (veröffentlicht als *Vertoog van den gelegenheid des koningrijck van Siam*, Utrecht 1871); J. SCHOUTEN, *A Description of the Government, Might, Religion, Customes, Traffick, and other remarkable Affairs in the Kingdom of Siam* [1636], in: *A True Description of the Mighty Kingdoms of Japan and Siam by Caron and Schouten*, hrsg. von C.R. BOXER, Amsterdam 1935;

Die Erforschung von Interaktionen zwischen Europäern und der nichteuropäischen Welt erfreut sich seit Jahrzehnten einer beständigen Konjunktur. Bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein haben Historikerinnen und Historiker europäische Reiseberichte über die außereuropäische Welt primär auf ihre empirische Richtigkeit hin überprüft und sie als mehr oder minder realistische ‚Abbildungen‘ ferner Wirklichkeiten gedeutet. Häufig lag dieser Quellenerschließung eine lineare Vorstellung zivilisatorischer Entwicklung zugrunde, die mit hierarchischen Konzepten politischer Ordnung, wirtschaftlicher Verfassung, technologischer Varianz und gesellschaftlicher Entwicklung operierte. Diese evolutionstheoretische und eurozentrische Interpretation korrespondierte mit einer expliziten oder impliziten Akzeptanz eines europäischen Exzeptionalismus.⁹ Seit etwa zwanzig Jahren jedoch werden Reiseberichte und frühneuzeitliche Darstellungen außereuropäischer Kulturen verstärkt zum Gegenstand methodischer und theoretischer Reflexionen. Dabei lassen sich, grob gesagt, zwei Forschungsrichtungen ausmachen: die diskursanalytische und eine heterogene Forschungslandschaft, die ich hier pragmatisch als eine revisionistische Schule bezeichne.

Die diskursanalytische Schule operiert mit Michel Foucaults Konzept der Verknüpfung von Wissen und Macht und bezieht wesentliche Impulse von den als ‚Orientalismus‘ bekannten Überlegungen Edward Saids. Sie postuliert die Selbstreferentialität von Deutungen außereuropäischer Kulturen und argumentiert, diese besäßen einen grundsätzlich fingierten und fiktiven Charakter. Darstellungen und Beobachtungen von Europäern erscheinen als Ausdruck europäischen Bewußtseins und europäischer Mentalitäten. Die diskursanalytische Richtung wendet sich nicht grundsätzlich gegen die Interpretation von Reiseberichten, untersucht diese aber primär daraufhin, wie rhetorische Strategien und semantische Zusammenhänge textuell Fremdheit erzeugen. Damit stehen Fehlrepräsentationen, Mißverständnisse und europäische Betrachtungsweisen außereuropäischer Kulturen im Mittelpunkt des Forschungsin-

J. VAN VLIET, *Verbael ende Historisch Verbael van't gene des Vereenighde Nederlandsche Geoc-troyeerde Ost-Indische Compagnie's Dienaers onder de directie van Jeremias van Vliet, in de jaren 1636 ende 1637 bij de Koninck van Siam in de Stadt Judia wedervaren is*, in: F. PELSART, *Ongeluckeige Voyagie van't Schip Batavia naer de Oost-Indien*, Amsterdam 1647 (auch als *At the Court of King Prasat-Thong: An Early 17th Century Account by Jeremias van Vliet*, hrsg. von A. VAN DER KRAAN, UNEAC Asia Papers 3, 2000); DERS., *Historiael Verbael der Sieckte ende doot van Pra Interra Tsia 22en Coninck in Siam & den Regherende Pra Omghsry* [1640], Tokyo 1956 (auch als: *Van Vliet's Historical Account of Siam* [1647], in: *The Journal of the Siam Society* 30 [1938], S. 95–154); DERS., *Description of the Kingdom of Siam*, in: *The Journal of the Siam Society* 7 (1910), S. 5–108.

⁹ Siehe beispielsweise D. LANDES, *The Wealth and Poverty of Nations*, New York 1998. Der Eurozentrismus rekurriert auf drei Vorstellungen: a) die institutionelle Diffusion politischer Autorität im Westen versus die systematische Konzentration politischer Macht in Asien; b) fragmentierte Herrschaft erlaubte einen höheren Grad an Marktautonomie und wirtschaftlicher Innovation in Europa; c) in Europa und Asien waren die politischen und wirtschaftlichen Strukturen eingeschrieben in holistische, sich selbst replizierende Kulturen. Der in der Industriellen Revolution kulminierende Unterschied von europäischer Dynamik und asiatischem Stillstand sei bereits für frühere Epochen beobachtbar und setzte im europäischen Mittelalter ein.

teresses.¹⁰ Problematisch erscheint dabei, daß der Vorwurf der Selbstreferentialität die Methoden jeglichen Verstehens trifft und in letzter Konsequenz Forschung unmöglich macht.

Seit den achtziger Jahren wird der evolutionstheoretische Ansatz früherer Darstellungen zunehmend von einer revisionistischen Schule in Frage gestellt.¹¹ Die Auseinandersetzung mit Saids These, der Westen habe mit seinen Deutungen außereuropäischer Kulturen einen „autistischen Diskurs“¹² gepflegt, hat das Bewußtsein für die vielschichtigen Bedeutungen frühneuzeitlicher Beschreibungen außereuropäischer Kulturen geschärft. Sie hat entscheidend dazu beigetragen, Texten eine doppelte Qualität zuzusprechen: Sie sind Entwürfe europäischer Vorstellungen, zugleich aber auch Versuche, „Wirklichkeiten mit den Erkenntnismitteln der jeweiligen Zeit zu erfassen.“¹³ Damit rücken Differenzen in den Mittelpunkt der Quellenkritik: die Unterscheidung von Repräsentation und Ereignis und die Spannung zwischen Eigenem und Fremden als jeweils relationalen Kategorien.¹⁴

Interkulturelle Geschichtsschreibung geht von der These aus, daß Fremdheit keine Eigenschaft ist, sondern sozial konstruiert wird, wandelbar und dynamisch ist.¹⁵ Verflechtungsgeschichte bemüht sich darum, Wirkungszu-

¹⁰ Siehe etwa S. GREENBLATT, *Marvelous Possessions. The Wonder of the New World*, Oxford 1991; P. MASON, *Deconstructing America. Representations of the Other*, London 1993; T. Todorov, *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*, Frankfurt a.M. 1985.

¹¹ E.M. AUCH/S. FÖRSTER (Hrsg.), *„Barbaren“ und „weiße Teufel“. Kulturkonflikte und Imperialismus in Asien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Paderborn 1997; T. BECK/A. MENNINGER/T. SCHLEICH (Hrsg.), *Kolumbus' Erben. Europäische Expansion und überseeische Ethnien im Ersten Kolonialzeitalter, 1415–1815*, Darmstadt 1992; P.J. BRENNER, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, Tübingen 1990; S. BURGHARTZ/M. CHRISTADLER/D. NOLDE (Hrsg.), *Berichten, Erzählen, Beherrschen. Wahrnehmung und Repräsentation in der frühen Kolonialgeschichte Europas*, Frankfurt a.M. 2003; S. CONRAD/S. RANDERIA (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M. 2002; M. HARBSMEIER, *Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen: Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen*, in: A. MACZAK/H.J. TEUTEBERT (Hrsg.), *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung*, Wolfenbüttel 1982, S. 1–32; A. HÖFERT, *Ist das Böse schmutzig? Das Osmanische Reich in den Augen europäischer Reisender des 15. und 16. Jahrhunderts*, in: *Historische Anthropologie* 11 (2003), S. 176–192; H.-J. KÖNIG/W. REINHARD/R. WENDT (Hrsg.), *Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen. Zur Problematik der Wirklichkeitswahrnehmung*, Berlin 1989; K. ORDAHL KUPPERMAN (Hrsg.), *America in European Consciousness 1493–1750*, Chapel Hill 1995.

¹² OSTERHAMMEL (wie Anm. 3), S. 21.

¹³ Ebd., S. 28.

¹⁴ S.B. SCHWARZ (Hrsg.), *Implicit Understandings. Observing, Reporting, and Reflecting on the Encounters between European and Other Peoples in the Early Modern Era*, Cambridge 1994, S. 6 f. Siehe auch M.L. PRATT, *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London/New York 1992, S. 1–11.

¹⁵ H. MÜNKLER/B. LADWIG, *Dimensionen der Fremdheit*, in: DIES. (Hrsg.), *Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit*, Berlin 1997, S. 15.

sammenhänge deutlich zu machen, den Austausch von Praktiken und Ideen zu thematisieren und Erwartungen und Interessen von Akteuren relational zu kontextualisieren, also auf ihre Sinnzusammenhänge hin zu untersuchen. Die Erforschung der Geschichte von Wirkungszusammenhängen, d.h. interkulturelle Geschichtsschreibung, kann daher kaum mit holistischen und global historischen Deutungen aufwarten. Sie operiert fragmentarisch, indem sie spezifische Verwobenheiten analysiert. Die thailändisch-niederländische Interaktion im 17. Jahrhundert markiert eine solche Verwobenheit.

Verwobene Geschichten

Vasco da Gamas Reise um das Kap der Guten Hoffnung nach Indien (1498) markiert im Unterschied zur Atlantiküberquerung Christoph Columbus' keine weltgeschichtliche Zäsur. Vielmehr bildete sie ein Element, wenn auch ein wichtiges, in der Neugestaltung eines Jahrtausende alten Beziehungsgeflechts. Die Erschließung des Seeweges nach Indien und China diente dem Zweck, eine Alternative zu den vom Osmanischen Reich kontrollierten traditionellen Handelswegen zu finden und das Zwischenhandelsmonopol arabischer, persischer und venezianischer Händler zu brechen. Unter Ausnutzung lokaler Konflikte gelang es den Portugiesen, Goa (1510) und Melaka (1511) unter ihre Kontrolle zu bringen. Mit der Gründung der portugiesischen Niederlassung Macau (1557) war die Etablierung des ‚Estado da India‘ weitgehend abgeschlossen. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts monopolisierten die Portugiesen den seegestützten Handel zwischen den westlichen und östlichen Regionen Eurasiens, und es gelang ihnen auch, einen Teil des innerasiatischen Handels zu übernehmen.

Diese nachfrageorientierte, eurozentrische Darstellung eurasischer Interaktion bildet jedoch nur eine Narration. Denn die Portugiesen, und nach ihnen andere Europäer, trafen auf expandierende Wirtschaften, politische Systeme und Kulturen, die die wachsende europäische Nachfrage nach Gewürzen, Textilien und anderen Produkten befriedigen konnten und die Präsenz neuer Akteure rasch in ihre Vorstellungswelten integrierten.¹⁶

China und Indien mußten nicht ‚entdeckt‘ werden, sondern waren seit der Antike in Europa bekannt. Das galt auch für Südostasien, von Arabien bis Japan als die ‚Länder unter dem Wind‘ bekannt, das entlang der Seerouten zwischen Indien und China lag und Jahrhunderte vor der Ankunft von Portugiesen Gewürze, Farbstoffe und andere Produkte nach Eurasien exportiert und Textilien, politische Systeme und religiöse Vorstellungen von Indien und Menschen, Technologie, Porzellan und Stoffe von China importiert hatte.¹⁷

¹⁶ Einführend siehe die Sammelrezension von J.E. WILLS, JR., *Maritime Asia, 1500–1800: The Interactive Emergence of European Dominance*, in: *American Historical Review* 98 (1993), S. 85–105.

¹⁷ G. DHARAMPAL-FRICK, *Indien im Spiegel deutscher Quellen der Frühen Neuzeit (1500–1750). Studien zu einer interkulturellen Konstellation*, Tübingen 1994; D.F. LACH, *Asia in the Making of Europe*, Bd. 1: *The Century of Discovery*, Teil 2, Chicago 1965, S. 502 f.;

Sprachenvielfalt war in vielen Hafenstädten der Region selbstverständlich; Arabisch oder Malaiisch dienten als Medien interkultureller Kommunikation, und notfalls gab es Übersetzer. Ungeachtet von ethnischer Vielfalt gab es in den größeren territorialen Einheiten Südostasiens, die uns in modernerer Zeit als Burma, Champa, Kambodscha, Vietnam oder Thailand bekannt sind, ein Bewußtsein von kollektiver Identität, von ‚geglaubter Gemeinschaft‘, das auf Religion, säkulare Literaturen, die Interaktion von Eliten und zentrale Herrschaft rekurrierte. Strukturelle Gemeinsamkeiten zwischen Europa und Südostasien ergaben sich auch in sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bereichen. Wie in Europa verfügten die Gesellschaften Südostasiens über kodifizierte Gesetze, herrschaftliche Gewaltmonopole und komplexe Administrationen. Bis auf wenige matriarchalische Gemeinschaften wurden sie von Männern – Königen oder Sultanen – regiert. Urbane Zentren regelten die wirtschaftlichen Austauschbeziehungen zwischen ländlichen Regionen innerhalb herrschaftlich integrierter Territorien und zwischen territorialen Einheiten. Geldwirtschaft, Warentermingeschäfte und Kreditwesen waren weitverbreitet.¹⁸ Zweifellos sahen die Schiffe der Europäer anders aus. Javanische, chinesische oder thailändische Dschunken und Galeeren waren aber ebenso groß oder größer und verfügten zum Teil auch über Bordkanonen. Chinesische Feuerwaffentechnologie war spätestens seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert in Südostasien bekannt, und in Vietnam, Burma und wahrscheinlich auch in Thailand wurden Handfeuerwaffen und Kanonen aus Bronze oder Gußeisen produziert.¹⁹ Bei allen Unterschieden im Aussehen, den Sprachen, den Religionen, der Sozialstruktur, der Herrschaftsform, der Nutzung von Technologie oder der natürlichen Umgebung wurden Europäer nicht als absolut Fremde, sondern als Vertreter andersartiger, relational verschiedener Kulturen wahrgenommen, die über übereinstimmende, ähnliche und auch differente Charakteristiken verfügten.

Europäer wurden daher zunächst nur als ein weiteres Element im Netzwerk des asiatischen Seehandels betrachtet. Die leider sehr spärlichen frühneuzeitlichen südostasiatischen Quellen bezeichnen sie als ‚weiße Bengalen‘ und als ‚Franken‘ (von Arabisch: Faranj; Malaiisch: Feringgi; Thai: Farang; Khmer: Barang) – ein Begriff, den arabische Händler, ägyptische Juden oder persische Armenier in die Sprachen Südostasiens eingeführt hatten. Die physischen Merkmale der Neuankömmlinge erschienen ähnlich wie die von Arabern oder Persern. Hautfarbe oder runde Augen erregten daher kein beson-

V. REICHERT, *Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter*, Sigmaringen 1992, S. 15–134 und passim.

¹⁸ V. LIEBERMAN, *Transcending East-West Dichotomies: State and Culture Formation in Six Ostensibly Disparate Areas*, in: DERS. (Hrsg.), *Beyond Binary Histories. Re-Imagining Eurasia to c. 1830*, Ann Arbor 1999, S. 19–102.

¹⁹ S. LAICHEN, *Transfers of Military Technology from Ming China to Northern Mainland Southeast Asia, c. 1390–1527*, in: *Journal of Southeast Asian Studies* 34 (2003), S. 495–517; V. LIEBERMAN, *Some Comparative Thoughts on Premodern Southeast Asian Warfare*, in: *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 4 (2003), S. 215–225.

deres Interesse.²⁰ Eine ethnisch-kulturelle Polarisierung und damit auch eine Distanzerweiterung vollzog sich partiell erst nach 1550, als das parallele Auftreten katholischer Jesuiten und orthodoxer islamischer Prediger aus dem Mittleren Osten etwa in Aceh, Brunei, Banten oder Makassar zwei missionarische Bewegungen in Konfrontation zueinander brachte. Zu ‚bösen Menschen‘, die sich primär durch Differenz und nicht durch Ähnlichkeiten auszeichneten, wurden die Portugiesen dort, wo sie, wie in Melaka, die Stadt besetzten und den Sultan vertrieben.²¹ Andernorts blieb der kosmopolite, kulturell heterogene Charakter südostasiatischer Handelsmetropolen erhalten, so zum Beispiel im Ayutthaya des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Die Königlichen Chroniken beschreiben die Hauptstadt Thailands folgendermaßen: „Zu dieser Zeit war Ayutthaya berühmt und sehr reich, weil es im Besitz von bis zu sieben weißen Elefanten war. Sein Ruhm verbreitete sich in allen fremden Ländern und die Schiffe der Franzosen, Engländer, Niederländer, der Händler von Surat und die chinesischen Dschunken kamen in großer Zahl.“²²

Die VOC in Thailand

Die Geschichte der asiatisch-niederländischen Interaktion beginnt im Jahre 1597, als eine erste Flotille der ‚Compagnie van Verre‘ den indonesischen Archipel erreichte. Die Aussicht auf große Gewinne ließ rasch sieben weitere Unternehmen entstehen. In nur vier Jahren rüsteten diese 14 Flotten mit 65 Schiffen aus. Die scharfe Konkurrenz und das plötzlich reichliche Angebot an indonesischen Gewürzen auf dem niederländischen Markt verdrarb jedoch die Preise und schmälerte den Gewinn. Amsterdamer Kaufleute und der führende Staatsmann der Republik, Johan van Oldenbarnevelt, arbeiteten daher auf einen Zusammenschluß der Unternehmen hin. Dieser kam 1602 in Form der Vereinigte Oostindische Compagnie zustande. Diese erste Aktiengesellschaft modernen Typs, dessen Anleger zur Hälfte aus Amsterdam, zur anderen Hälfte aus Middelburg, Delft, Rotterdam, Hoorn und Enkhuizen stammten, erhielt von den Generalstaaten ein Monopol für den Handel mit Ostasien. Doch nicht nur das. In dem ‚Octrooi‘ (Patent) von 1602 gewährten die Generalstaaten der VOC – zunächst für 21 Jahre – auch das Recht, Kriege zu führen, Verträge zu schließen, Land zu besetzen und Festungen zu bauen.

²⁰ In den *Royal Chronicles of Ayutthaya* findet sich ein einziger Hinweis auf die Physiognomie von Europäern (1687/88). Darin berichtet der thailändische Botschafter am Hof Ludwigs XIV., Kosa Pan, über die polychrome Hautfarbe des Königs, die morgens rot, mittags grün und abends weiß gewesen sei. Kosa Pan behauptet, das einfallende Licht habe sich in je anderen Edelsteinen – Rubine, Smaragde und Diamanten – gebrochen und das Aussehen der Hautfarbe verändert. *Royal Chronicles*, S. 275 f.

²¹ Zitiert nach A. REID, *Early Southeast Asian Categorizations of Europeans*, in: DERS., *Charting the Shape of Early Modern Southeast Asia*, Singapur 2000, S. 169.

²² *Royal Chronicles*, S. 42 [die Passage ist fälschlicherweise auf 1569 datiert].

Wie die Portugiesen vor ihr nutzte die VOC die Rivalität vieler kleiner Herrschaften im indonesischen Archipel aus, um ihre Machtposition zu stärken. Mit der Gründung von Batavia (Jacatra/Jakarta) auf Java im Jahre 1619 richtete sie eine Zentrale für ihr innerasiatisches Handels- und Stützpunktnetz ein. Von hier aus regierte ein Generalgouverneur schließlich ein weitverzweigtes Handelsreich, das sich von Kapstadt im südlichen Afrika bis nach Deshima vor der Küste des japanischen Nagasaki erstreckte. Vor allem auf Java und in anderen Teilen des indonesischen Archipels entwickelte sich die VOC im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts auch zur Territorialmacht. Dabei nutzte sie geschickt die jeweiligen Machtverhältnisse aus. Auf den kleinen Banda-Inseln verübte sie bis 1621 einen regelrechten Genozid, als sie fast alle Bewohner tötete und Sklaven auf den Inseln ansiedelte, die nun ausschließlich für die VOC Muskatnüsse anbauten. Auf Java, das vom mächtigen Mataram-Reich beherrscht wurde, schloß sie Handelsverträge, um Lieferanten an sich zu binden und die Konkurrenz auszuschalten. Erst 1755 gelang es ihr, das Mataram-Reich in zwei Teile zu spalten und die kleineren territorialen Einheiten von sich abhängig zu machen.²³

Während die VOC im maritimen Südostasien eine Politik der territorialen Expansion verfolgte, die eine dauerhafte Sicherung der Rohstoffmärkte garantierte, blieb im kontinentalen Südostasien und auch in Ostasien (China, Taiwan, Japan) ihr Charakter als reine Handelsgesellschaft erhalten. Auch wenn nicht alle territorialen Einheiten mächtig und souverän waren – so standen etwa die Herrschaften im heutigen Laos oder auch Kambodscha im 17. Jahrhundert in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Ayutthaya und auch zu Vietnam –, gab es um 1600 auf dem Kontinent mit Burma, Thailand oder Vietnam große konsolidierte Reiche. Dort errichtete die VOC Faktoreien, aber territoriale Eroberungen kamen nicht in Frage. Wirtschaftlich spielte vor allem Indonesien eine wichtige Rolle, das im 17. Jahrhundert vorwiegend Gewürze lieferte, seit Beginn des 18. Jahrhunderts aber auch Kaffee. Ebenso lukrativ war der Handel mit Japan, wo die VOC seit den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts als einzige europäische Handelsgesellschaft zugelassen

²³ L.M. AKVELD (Hrsg.), *De kleurrijke wereld van de VOC*, Bussum 2002; E.M. JACOBS, *Koopman in Azië. De handel van de Verenigde Oostindische Compagnie tijdens de 18de eeuw*, Leiden 2000; F.S. GAASTRA, *De geschiedenis van de VOC*, Zutphen 2002; J.J.P. DE JONG, *De waaijer van het fortuin. Van handelscompagnie tot koloniaal imperium*, Den Haag 1998, S. 141–164 und passim; G.J. KNAAP (Hrsg.), *De Verenigde Oost-Indische Compagnie tussen oorlog en diplomatie*, Leiden 2002; REINHARD (wie Anm.1), S. 108–129; L.W. NAGTEGAAL, *The Dutch East India Company and the Relations between Kartusara and the Javanese Eastcoast, c. 1680–1740*, in: J. VAN GOOR (Hrsg.), *Trading Companies in Asia 1600–1830*, Utrecht 1986, S. 51–83; DERS., *Riding the Dutch Tiger. The Dutch East Indies Company and the Northeast Coast of Java, 1680–1743*, Utrecht 1996; O. PRAKASH, *Restrictive Trade Regimes: VOC and the Asian Spice Trade in the Seventeenth Century*, in: R. PTAK/D. ROTHERMUND (Hrsg.), *Emporia, Commodities and Entrepreneurs in Asian Maritime Trade, c. 1400–1750*, Stuttgart 1991, S. 107–126; E. SCHMITT (Hrsg.), *Kaufleute als Kolonialherren*, Bamberg 1988; N. STEENSGAARD, *The growth and composition of the long-distance trade of England and the Dutch Republic before 1750*, in: J.D. TRACY (Hrsg.), *The Rise of Merchant Empires. Long-Distance Trade in the Early Modern World, 1350–1750*, Cambridge 1990, S. 102–152.

war. Trotz aller von der japanischen Obrigkeit erlassenen Restriktionen machte die VOC in Japan hohe Gewinne; so beliefen sich die Erlöse aus dem Verkauf von Waren in Japan beispielsweise im Jahre 1638 auf 2,5 Millionen Gulden. Im Durchschnitt der Jahre 1651–1671 machte sie jährlich 900.000 Gulden Gewinn.²⁴ Im Verhältnis dazu war das Engagement der VOC in Thailand bescheiden. Dennoch besaß die VOC-Präsenz in Ayutthaya aus wirtschaftlichen, politischen und strategischen Gründen erhebliche Bedeutung.

Bereits vor der Ankunft der ersten VOC-Vertreter in Ayutthaya im Jahre 1604 war die thailändische Hauptstadt ein Knotenpunkt im Netzwerk eurasischer Interaktion gewesen.²⁵ Die thailändischen Quellen nennen Händler von der arabischen Halbinsel und aus China, portugiesische Quellen erwähnen außerdem Kontakte zu diversen Hafenstädten des malaiisch-indonesischen Archipels, zu Kambodscha, Laos, Champa und Vietnam, mit Persien, Indien (Coromandel-Küste) und Japan. Um 1600 herum lebten größere Gemeinschaften von Chinesen, Arabern, Persern und Malaien in Ayutthaya, und verschiedene Quellen berichten von einer mehrere Hundert Personen umfassenden Gruppe von wahrscheinlich überwiegend christlichen Japanern, die sich wegen religiöser Verfolgungen im Heimatland in Ayutthaya niedergelassen hatten und dort als Händler und Angehörige der königlichen Leibgarde lebten.²⁶ Seit 1518 waren auch die Portugiesen in Ayutthaya vertreten. Wie Menschen aus anderen kulturellen Kontexten auch genossen sie das Recht des freien Handels und der Religionsausübung. Was für die Ansiedlung von Fremden in Thailand möglicherweise generell galt, ist zumindest für die Niederländer hinreichend belegt: Sie drängten sich nicht auf, sondern wurden vom damaligen König Naresuan eingeladen. Das Besondere an der thailän-

²⁴ C.G. BROUWER, *Cauwa ende Comptanten. De Verenigde Oostindische Compagnie in Jemen*, Amsterdam 1988; DERS., *Al-Mukha. Profile of a Yemeni Seaport as Sketched by Servants of the Dutch East India Company (VOC), 1614–1640*, Amsterdam 1997; C. SHAOANG, *De VOC en Formosa 1624–1662. Een vergeten geschiedenis*, Leiden 1995; W.O. DIJK, *The VOC in Burma: 1624–1680*, in: *Journal of Burma Studies* 6 (2001), S. 1–109; DIES., *Seventeenth Century Burma and the Dutch East India Company, 1634–1680*, Dissertation Universiteit Leiden 2004; D. MASSARELLA, *A World Elsewhere. Europe's Encounter with Japan in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, New Haven/London 1990; P. HUIBERT, *Nederlanders in Japan 1600–1854. De VOC op Desijma*, Amstelveen 1984.

²⁵ OFFICE OF THE NATIONAL CULTURE COMMISSION (Hrsg.), *Ancient Trades and Cultural Contacts in Southeast Asia*, Bangkok 1996, S. 181–300; C. BAKER, *Ayutthaya Rising: From Land or Sea?*, in: *Journal of Southeast Asian Studies* 34 (2003), S. 41–62; K. BREAZEALE (Hrsg.), *From Japan to Arabia: Ayutthaya's Maritime Relations with Asia*, Bangkok 1999; H. FESSEN/H.-D. KUBITSCHKEK, *Geschichte Thailands*, Münster 1994, S. 17–24; B.J. TERWIEL, *Early Ayutthaya and foreign trade, some questions*, in: NGUYEN THE ANH/Y. ISHIZAWA (Hrsg.), *Commerce et Navigation en Asie du Sud-Est (XIV^e–XIX^e siècle)*, Paris 1999, S. 77–90; DERS., *The physical transformation of the Central Thai Region in early-modern times. Paper presented at the NIAS workshop „The Wealth of Nature: How Natural Resources have shaped Asian History“*, Wassenaar, 24–25 May 2004 (ich danke Barend Terwiel für die Überlassung des Manuskriptes); D.K. WYATT, *Thailand. A Short History*, New Haven 1982, S. 61–98.

²⁶ Siehe z.B. J. VAN VLIET, *Cort Verhael [1640]*, hrsg. von D.K. WYATT, S. 50 f.

disch-niederländischen Begegnung war, daß König Ekathotsarot – Naresuan verstarb 1605 – eine Gesandtschaft nach Den Haag schickte. Leider wissen wir wenig darüber. Bekannt ist aber, daß sich die thailändischen Gesandten auf einem Haager Kirchturm vom urbanen Charakter der Niederlande und von ihrem Wohlstand einen Eindruck verschaffen konnten und daß sie damit aus eigener Anschauung bestätigten, was die ersten VOC-Vertreter dem thailändischen Hof kurz zuvor berichtet hatten.²⁷ Seitdem bemühte sich der thailändische Hof mit Nachdruck um die Ansiedlung und den Ausbau einer VOC-Faktorei in Ayutthaya.

Naresuan und seine Nachfolger waren aus wirtschaftlichen, politischen und strategischen Gründen an der Interaktion mit der VOC interessiert.²⁸ Sie versprach eine Steigerung der Einnahmen aus Zöllen und Abgaben und damit eine Erhöhung der Staatseinnahmen. Dies war nicht nur nach den Kriegen mit Burma, Kambodscha und Lan Xang (das heutige Laos) im ausgehenden 16. Jahrhundert wichtig, sondern während des gesamten 17. Jahrhunderts, in dem Thailand immer wieder in gewaltsame Auseinandersetzungen mit Nachbarn und Vasallen im Süden des Landes verstrickt war. Zuverlässiger als andere europäische Handelsgesellschaften konnte die VOC während des 17. Jahrhunderts Luxusartikel und technische Geräte aus Eurasien beschaffen und damit die Nachfrage des Hofes und der thailändischen Elite befriedigen.²⁹ Damit einher ging ein Technologie- und Know-How-Transfer, der von thailändischer Seite bewußt forciert wurde. Bereits die Portugiesen hatten dem thailändischen Hof militärische ‚Hardware‘ geliefert. Die VOC war jedoch in der Lage, modernste Kanonen aus deutscher Produktion zu liefern, die den herkömmlichen Kanonen aus Bronze überlegen waren. Immer wieder forderten thailändische Könige Handwerker verschiedener Berufe an, ließen die VOC in Ayutthaya hochseetaugliche Schiffe bauen (so um die Jahrhundertmitte, als zwei größere Schiffe in der Stadt vom Stapel liefen) oder verlangten nach Ärzten, die thailändische oder chinesische Heilpraktiken ergänzen konnten.³⁰ Außerdem diente die VOC-Präsenz der Prestige-

²⁷ J.J.L. DUYVENDAK, *The First Siamese Embassy to Holland*, in: *T'oung Pao* 32 (1936), S. 285–292. In anderen Kontexten hat M. HARBSMEIER auf das wichtige Thema der außereuropäischen Entdeckung Europas hingewiesen. Siehe DERS., *Schauspiel Europa. Die außereuropäische Entdeckung Europas im 19. Jahrhundert am Beispiel afrikanischer Texte*, in: *Historische Anthropologie* 2 (1994), S. 331–350.

²⁸ Der Paragraph beruht auf einer Auswertung der thailändischen und niederländischen Quellen. Teilweise erschlossen bei D. NA POMBEJRA, *Port, Palace and Profit: An Overview of Siamese Crown Trade and the European Presence in the Seventeenth Century*, in: INSTITUTE OF ASIAN STUDIES, CHULALONGKORN UNIVERSITY (Hrsg.), *Port Cities and Trade in Western Southeast Asia*, Bangkok 1998, S. 65–84.

²⁹ *Bouwstoffen voor de Geschiedenis der Nederlanders in den Maleischen Archipel*, Bd. 3, hrsg. von J.E. HEERES, 's-Gravenhage 1895, S. 249 (Bericht von 1644).

³⁰ *Generale Missiven van Gouverneurs-Generaal en Raden aan Heren XVII der Verenigde Oostindische Compagnie*, Teil 2: 1639–1655, hrsg. von W.P.H. COOLHAAS, 's-Gravenhage 1964, S. 525 (Brief von 1651). Ab 1672 dienten fünf Generationen von Brockebourdes als Hofärzte, in den ersten zwei Generationen noch von der VOC besoldet. Siehe H. TEN BRUMMELHUIS, *Merchant, Courtier and Diplomat: A History of the Contacts between the Netherlands and Thailand*, Lochem 1987, S. 43.

steigerung und damit der Konsolidierung der Herrschaft der in der Regel als Usurpatoren an die Macht gelangten Könige nach innen und außen. Profitable Beziehungen zu den Niederländern in Ayutthaya und zum Generalgouverneur in Batavia konnten inländische Konkurrenten um die Macht neutralisieren oder Hoheitsansprüche gegenüber rebellischen Vasallen durchsetzen helfen (etwa in Form von Handelskontrakten, Embargos oder Freibriefen). Sie verliehen Ayutthaya zusätzliche Legitimation und Prestige gegenüber dem chinesischen Hof, der als nomineller Suzerän während des 17. Jahrhunderts in unregelmäßigen Abständen mit Gesandtschaften geehrt wurde, um Handelsprivilegien zu bestätigen. Darüber hinaus dienten enge Beziehungen zur VOC der Ausbalancierung unterschiedlicher ausländischer, insbesondere burmesischer, kambodschanischer und europäischer Interessen. Zwar konnte keine europäische Macht vom 16. bis zum 19. Jahrhundert einen dominanten Einfluß auf Thailand ausüben. Das bedeutete jedoch nicht, daß Europäer nicht versuchten, Handelsmonopole zu etablieren und durchzusetzen oder innereuropäische Konflikte auf thailändischem Hoheitsgebiet auszutragen. Kam es etwa zu spanischen Übergriffen auf niederländische Schiffe (1624) oder zu Versuchen der Franzosen, Bangkok zu erobern und damit die Kontrolle über den Chaopraya zu gewinnen (1687), reagierten die thailändischen Könige stets entschieden. Unter Einsatz des Militärs unterbanden sie alle Versuche von Europäern, die Handlungsfreiheit und Souveränität Thailands einzuschränken.³¹ Gelegentlich griff Ayutthaya auch mehrfach auf die militärische Unterstützung durch die VOC zurück, so zu Beginn der dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts, als Pattani die jährlichen Tribute einstellte, oder um die Jahrhundertmitte, als der kambodschanische König sich des Vasallenstatus' entledigen wollte.³² In beiden Fällen schickte die VOC militärischen Beistand. Schließlich unternahmen die Niederländer im Unterschied etwa zu den Portugiesen (seit 1606) oder den Franzosen (in den achtziger Jahren) keine Missionierungsversuche.³³ Sie waren allein am Handel interessiert, nicht jedoch an einem Kulturtransfer, der die thailändische Gesellschaft und die religiöse Herrschaftsbegründung der Könige hätte destabilisieren können.

Auf den ersten Blick scheint es so, als ob das thailändische Interesse an guten Beziehungen zur VOC größer war als das der Niederländer an Thailand. Denn verschiedentlich erwoß die VOC – insbesondere der Vorstand in Amsterdam, die ‚Heren XVII‘ – die Schließung der Faktorei in Ayutthaya. Vor allem während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war sie vergleichsweise unrentabel. Dies kam auch in der Personalstärke zum Ausdruck. Während in guten Zeiten – etwa um die Jahrhundertmitte – bis zu dreißig

³¹ *Generale Missiven van Gouverneurs-Generaal en Raden aan Heren XVII der Verenigde Oostindische Compagnie*, Teil 1: 1610–1638, 's-Gravenhage 1960, S. 161 f. (Bericht von 1625) und D. VAN DER CRUYSE, *Siam and the West 1500–1700*, Chiang Mai 2002, S. 381–385.

³² *Bouwstoffen voor de Geschiedenis der Nederlanders in den Maleischen Archipel*, hrsg. von P.A. TIELE, 1. Teil, 's-Gravenhage 1886, S. 173–175 (Bericht von 1631); *Generale Missiven* (wie Anm. 31), S. 310 (Bericht von 1632).

³³ G.M.J.M. KOOLEN, *Een Seer Bequaem Middel. Onderwijs en Kerk onder de 17e eeuwse VOC*, Kampen 1993.

Niederländer in Thailand lebten, waren es gegen Ende des Jahrhunderts selten mehr als ein Dutzend. Der Generalgouverneur in Batavia und auch die VOC-Vertreter in Thailand selbst waren jedoch an der Präsenz interessiert. Die Gründe für diese Haltung variierten im Verlauf des 17. Jahrhunderts. Insgesamt gewähren sie aber wesentliche Einsichten in die fernöstlichen Aktivitäten der VOC.

Bis heute ist die Ansicht verbreitet, Sinn und Zweck der VOC sei es gewesen, Seide, Gewürze und andere Waren aus Fernost nach Europa zu transportieren und dort mit Gewinn weiterzuverkaufen. Die Portugiesen praktizierten dies seit dem frühen 16. Jahrhundert, und in der Tat war der Handel zwischen den östlichen und westlichen Regionen Eurasiens das wesentliche Motiv für die Gründung der VOC (und anderer europäischer Handelskompagnien) gewesen. Doch bis zum Beginn der Industriellen Revolution, die die Herstellung preiswerter Textilien für den asiatischen Markt ermöglichte, hatte Europa außer Luxusgütern für die asiatischen Eliten kaum etwas zu bieten. Wenn also die VOC-Schiffe bei ihren Fahrten nach Fernost neben südamerikanischem Silber vorwiegend Backsteine luden, dann nicht etwa, weil diese in Asien nicht erhältlich waren oder weil die VOC durch Bauten, die mit niederländischen Steinen errichtet wurden, Macht demonstrieren oder in den Tropen original-europäische urbane Welten rekonstruieren wollte. Der Grund lag einfach darin, daß die Schiffe, um Wind und Wetter trotzen zu können, Ballast mitführen mußten. (Gleiches galt übrigens auch für die chinesischen Dschunken, die Ayutthaya ansteuerten.) Darüber hinaus tummelten sich im Geschäft mit asiatischen Gewürzen bald nicht mehr allein Portugiesen und Niederländer, sondern die East India Company, eine dänische Gesellschaft und gegen Ende des 17. Jahrhunderts auch die Franzosen. Die Folge war eine erhebliche Ausweitung des Angebots und ein kontinuierlicher Verfall der Preise für Gewürze, Pfeffer und andere asiatische Produkte auf dem europäischen Markt. Die VOC reagierte auf dieses Dilemma ab etwa 1620, indem sie sich verstärkt im innerasiatischen Handel engagierte.³⁴

Das anfängliche Motiv für die Einrichtung der Faktorei in Ayutthaya war die Hoffnung, dadurch leichter Zugang zum chinesischen Markt zu finden. Dies erfüllte sich jedoch nicht, da weder chinesische Händler noch der thailändische Hof, der als Handelsmonopolist verschiedener Rohstoffe auftrat, freiwillig Marktanteile abgeben wollten. Außerdem gründete die VOC auf Taiwan eine Niederlassung, über die sie – in sicherer Entfernung vor den Machtkämpfen in China selbst – chinesische Waren für den europäischen Markt bezog. Ab etwa 1620 gewann Ayutthaya wirtschaftlich dann aber aus mehreren Gründen an Bedeutung: als Lieferant von Produkten für Japan (Häute und Farbstoffe), wo die VOC ab 1609 mit einer Faktorei vertreten war, als Produzent von Zinn für Europa, ferner als Absatzmarkt für indische Textilien und schließlich als Lieferant von Reis für das dichtbevölkerte Java. Hinzu kam ein politischer Grund: Die VOC war im Zusammenhang mit ihrer Expansionspolitik im malaiischen Archipel auf Partner angewiesen, die gewissermaßen die Flanken deckten oder sich zumindest neutral verhielten.

³⁴ GAASTRA (wie Anm. 23), S. 53.

Ein solcher starker Partner war in den Augen niederländischer Beobachter Ayutthaya.

Deutlich kommt dies in den Berichten der Faktorei-Direktoren Cornelis van Nijenrode (1617–1621), Joost Schouten (1633–1636) und Jeremias van Vliet (1636–1641) zum Ausdruck. Auch wenn gerade Nijenrode das wirtschaftliche Potential Thailands wohl bewußt überschätzte, um seine Position zu legitimieren, veranschaulichen die Beschreibungen die Gründe, die für eine VOC-Präsenz in Ayutthaya sprachen. Niederländische Beobachter der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts schilderten Thailand als wohlhabendes, bevölkerungsreiches Land. Simon de la Loubère, der wahrscheinlich Zugang zum Zensus hatte, gibt die Einwohnerschaft Thailands mit 1,9 Millionen an.³⁵ Es verfügte über große Absatzmärkte und die notwendige Infrastruktur: Häfen, in Geld entlohnbare Arbeiter, staatlich angestellte Übersetzer, eine Außenhandelsbürokratie, die schriftlich fixierte und allgemein verbindliche Normen exekutierte. Ein- und Ausfuhrvolumen sind aufgrund der lückenhaften Quellenlage schwer quantifizierbar. Eine ungefähre Vorstellung vermittelt jedoch die Anzahl der Schiffe, die Ayutthaya ansteuerten. So besuchten zwischen 1646 und 1650 – also auf dem Höhepunkt der Handelsbeziehungen – 86 VOC-Schiffe die thailändische Hauptstadt. Als Handelspartner trat vor allem der König auf, der über die wesentlichen Exportprodukte ein Monopol hielt und auch vorrangiger Käufer ausländischer Luxuswaren war. Mit ihm waren Warentermingeschäfte und Kreditfinanzierung möglich. Nachteilig war jedoch, daß die VOC in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu ihm stand und politische Verwicklungen die Gefahr von Boykotten oder Handelsrestriktionen heraufbeschworen. Die VOC bemühte sich darum, diesen Hemmnissen soweit wie möglich aus dem Weg zu gehen. Sie tat dies durch Beziehungen zu vom König lizenzierten Händlerinnen, so etwa vom Ende der dreißiger bis in die fünfziger Jahre hinein, als Jeremias van Vliet und auch sein Nachfolger nach thailändischem Gesetz mit der Großhändlerin Osoet Pegu verheiratet waren. Außerdem bemühte sie sich um die Erlangung von Monopolen. Erst nach wiederholtem Insistieren erhielt die VOC 1647 ein Ausfuhrmonopol für Häute, um Lieferanten enger binden zu können und um die chinesische Konkurrenz auszuschalten. Offenbar kümmerte sich jedoch der König wenig um die Einhaltung des Monopols, denn verschiedentlich beklagten VOC-Angehörige Anfang der fünfziger Jahre, der König tue nichts, um dem Monopol zur Geltung zu verhelfen. Schließlich versuchte die Kompanie verschiedentlich, den König mit der Drohung, Ayutthaya zu verlassen, unter Druck zu setzen, um günstigere Bedingungen zu erlangen.

Van Nijenrode schilderte 1622 das Land als geordnet und stabil, er verwies auf ein funktionierendes Rechtssystem, auf Gerichte, die zivil- und strafrechtliche Fälle entschieden, und auf eine Bevölkerung, die Respekt vor den Gesetzen hatte.³⁶ Diese positive und aus dem niederländischen Sinnhorizont übertragene Einschätzung wandelte sich aber in den dreißiger Jahren, als der thailändische König Prasat Thong (1629–1656) die VOC-Faktorei zur Aner-

³⁵ S. DE LA LOUBÈRE, *The Kingdom of Siam* [Paris 1688], hrsg. von D.K. WYATT, Kuala Lumpur 1969, S. 11.

³⁶ VAN NIJENRODE (wie Anm. 8).

kennung unvertrauter thailändischer Normen zwang: Nach einem Zwischenfall, bei dem zwei betrunkene Niederländer einen Tempel entehrt und Mönche angegriffen hatten, wurde Faktorei-Direktor van Vliet 1637 zu einer förmlichen Unterwerfung und zur Anerkennung der persönlichen Haftung für seine Angestellten gezwungen.³⁷ Diese in Thailand übliche Form der Haftung galt für die streng stratifizierte thailändische Gesellschaft, in der Gemeinschaften von Menschen durch ein hierarchisiertes Obrigkeitssystem regiert wurden. Bei Rechtsverstößen eines Mitglieds einer Gemeinschaft konnte entsprechend auch das jeweilige Gruppenoberhaupt zur Verantwortung gezogen werden. Diese Norm besaß im 17. Jahrhundert ihre Gültigkeit auch gegenüber den verschiedenen Gemeinschaften von Ausländern. Die VOC-Führung in Batavia akzeptierte diesen für sie demütigenden Akt, bemühte sich in der Folgezeit jedoch mit Nachdruck um die Erlangung extraterritorialer Rechte. Dieses Privileg erhielt sie schließlich 1664, als König Narai (1656–1688) und Pieter de Bitter, ein Emissär des Generalgouverneurs, einen Vertrag über die Rechte und Pflichten der Kompagnie in Ayutthaya unterzeichneten. Darin bekräftigte der König unter Wahrung des Rechts auf königlichen Handel das Ausfuhrmonopol der VOC auf Häute und konzedierte Extraterritorialität für das VOC-Personal. Mitte des 17. Jahrhunderts reflektierte das Privileg die in Jahrzehnten gewachsene starke Stellung der VOC im südostasiatischen Machtgefüge, die mit einem dichtgespannten Netz von Faktoreien und Stützpunkten die Handelsrouten kontrollierte. Die Motive für die Unterzeichnung des Vertrags spiegelten diese Entwicklung wider: 1662 hatte die VOC ein portugiesisches Schiff aufgebracht, das im Dienst König Narais fuhr, zwei Schiffe der VOC patrouillierten an der Mündung des Chaopraya, und Kompensationsforderungen Ayutthayas hatten zu Streitigkeiten geführt. Offenbar fürchtete Narai einen Angriff der VOC und war daher zu Konzessionen bereit. Allerdings schränkte die Herrschaftspraxis Narais den Wert des Vertrages erheblich ein: Weil ihr die Unterstützung durch den Hof fehlte, konnte die VOC das Monopol gegenüber chinesischen Händlern nicht durchsetzen.³⁸ Eine konkrete militärische Bedrohung stellte Ayutthaya nach Einschätzung niederländischer Beobachter nicht dar. Sie schätzten jedoch das militärische Potential Ayutthayas als erheblich ein, und die VOC hielt es zu keinem Zeitpunkt für opportun, ihre Interessen gegenüber Thailand mit Waffengewalt durchzusetzen.³⁹

Ausländische Beobachter identifizierten die Nivellierung tradierten Rechts und schriftlich fixierter Normen durch den König seit der Jahrhundertmitte

³⁷ Ausführlich in VAN VLIET, *Verbael ende Historisch Verhael* (wie Anm. 8).

³⁸ Bestätigt wird dies durch japanische Berichte über Handelskontakte zwischen Thailand und Japan im ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhundert. Siehe Y. ISHII (Hrsg.), *The Junk Trade from Southeast Asia. Translations from the Tosen Fusetsu-gaki, 1674–1723*, Singapur 1998, S. 18–102. Verträge, die unter Zwang zustande kamen, wurden von asiatischen Herrschern gerne umgangen oder einfach ignoriert.

³⁹ Siehe NEIJENRODE (wie Anm. 8), S. 8; SCHOUTEN (wie Anm. 8), S. 102, VLIET (wie Anm. 26), S. 72; *Bonussstoffen*, Bd. 2, S. 192 (Brief von 1644), und ebd., S. 345 (Brief von 1647, in dem eine thailändische Flotte von 60 Kriegsschiffen, 200 Geschützen und 15.032 Soldaten erwähnt wird).

zunehmend als Problem. Zur Charakterisierung des politischen Systems verwendete am Ende des Jahrhunderts Simon de la Loubère erstmals einen Begriff, der im 18. Jahrhundert den europäischen Diskurs über die politische Verfassung asiatischer Reiche dominieren sollte: die Willkürherrschaft oder ‚Despotie‘. Loubère sah im Mangel an individueller und sozialer Sicherheit das Grundprinzip despotischer Herrschaft: „The Government has therefore all the defects of the Despotick Government. It renders the Prince and his Subjects equally uncertain: It betrays the Royal Government, and delivers it up entire, under pretence of putting the more entire Management thereof into the hands of a single person; and moreover it deprives it of its natural defence, by separating the whole Interest of the Subjects from that of the Prince and State.“⁴⁰ VOC-Bedienstete der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beklagten zwar die zunehmende Rechtsunsicherheit, zumal sich nun die Unterschiede zur stetig zunehmenden Rechtssicherheit in Europa stärker akzentuierten. Doch dagegen ließ sich in der Praxis wenig ausrichten, da die Könige des 17. Jahrhunderts die Faktorei-Direktoren in ein vasallenähnliches Verhältnis einbanden, das Macht und Ansehen verschaffte, aber auch nur um den Preis diplomatischer Verwicklungen gelockert werden konnte. So mußten fast alle Faktorei-Direktoren das ‚Wasser der Treue‘ trinken und damit dem König die Loyalität der VOC versprechen. Dieses Ritual ergänzten die Könige des 17. Jahrhunderts durch die Integration von VOC-Bediensteten in das thailändische Beamtentum. Sämtliche Direktoren der Faktorei wurden mit Titeln bedacht, und zumindest van Nijenrode, Schouten sowie Wim van Rijk (Direktor der Faktorei von 1656 bis 1662) und wahrscheinlich auch andere Direktoren der Faktorei Ayutthaya erhielten das Recht, königlichen Audienzen beizuwohnen. Ein Niederländer, der seit 1630 in Thailand lebende Isaac Moerdijck (Direktor der Faktorei 1645/46), erhielt bei seinem Tod eine Art Staatsbegräbnis, seine Gebeine wurden unter einer Stupa beigesetzt.

Im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts waren es zunehmend diplomatische und strategische Erwägungen, die die VOC zum Bleiben in Thailand bewogen. Denn trotz des Vertrags von 1664 sprachen betriebswirtschaftliche Gründe eher für die Schließung der Faktorei in Ayutthaya. Diese sind deshalb bemerkenswert, weil sie in einer relativ frühen Phase bereits auf den Niedergang der VOC im 18. Jahrhundert hinweisen: Erstens nahm die Zahl anderer europäischer Händler zu. So engagierte sich die britische East India Company insbesondere im Handel mit indischen Textilien ab 1666 in Thailand.⁴¹ Zweitens nahm nach der Konsolidierung der Ming-Dynastie, dem Beginn der langen Regierungszeit von Kaiser Kang-tsi (1662–1722) und der Expansion der chinesischen Wirtschaft die Zahl chinesischer Händler in Ayutthaya erheblich zu. Sie arbeiteten wesentlich kostengünstiger als die VOC, die etwa 1687 über 11.000 Angestellte bezahlen mußte und über 25 Faktoreien vom Kap der Guten Hoffnung bis Deshima in Japan unterhielt. Drittens war nach 1667 die Ausfuhr von Silber aus Japan verboten. Zwar konnte die VOC auf

⁴⁰ DE LA LOUBÈRE (wie Anm. 35), S. 107 f.

⁴¹ J. ANDERSON, *English Intercourse with Siam in the Seventeenth Century*, London 1890; E.W. HUTCHINSON, *Adventurers in Siam in the Seventeenth Century*, [London 1940] Bangkok 1985, S. 42–91.

amerikanisches Silber zurückgreifen, das über Manila auf die asiatischen Märkte gelangte. Dennoch wurde es von nun an logistisch komplizierter, Gegenwerte zur Finanzierung der in Thailand gekauften Waren nach Ayutthaya zu importieren. Diese Faktoren spiegeln sich deutlich in den Zahlen zum VOC-Import wider: Im Zeitraum 1633–1663 besaßen die gemessenen Gesamtimporte einen Wert von 4,7 Millionen Gulden (Silber: 3,36 Millionen oder 71,7 Prozent der Gesamtimporte; Waren: 1,1 Millionen Gulden oder 23,4 Prozent; Ausrüstungsgegenstände: 170.000 oder 3,6 Prozent; Geschenke: 60.000 oder 1,3 Prozent), im Zeitraum 1664–1694 jedoch nur noch 3,5 Millionen Gulden (Silber: 2,3 Millionen oder 66,6 Prozent; Waren: 689.000 oder 19,8 Prozent; Ausrüstungsgegenstände: 172.260 Gulden oder 4,9 Prozent; Geschenke: 300.000 oder 8,7 Prozent).⁴²

Schließlich standen die achtziger Jahre des 17. Jahrhunderts ganz im Zeichen enger Beziehungen zwischen Ayutthaya und Frankreich.⁴³ Die Gründe dafür sind eng mit der Person des Griechen Constantin Phaulkon verbunden.⁴⁴ Phaulkons Aufstieg zum zeitweilig engsten Berater König Narais war an sich nicht unüblich im Thailand des 17. Jahrhunderts. So regierte etwa 1680 ein Türke als Gouverneur der wichtigen Handelsstadt Tenasserim am Golf von Bengalen, und Angehörige der im 16. Jahrhundert eingewanderten persischen Familie Bunnag bekleideten verschiedentlich hohe Ämter. Auch wenn die Ursachen dafür in den thailändischen Quellen nicht explizit erwähnt werden, besteht kein Zweifel, daß thailändische Könige in vielen Fällen mehr Vertrauen in Ausländer setzten als in Thais. Denn bis auf eine Ausnahme war die Thronfolge im 17. Jahrhundert irregulär, die Könige waren als Usurpatoren an die Macht gelangt. Jeder Regierungswechsel war mit blutigen Auseinandersetzungen innerhalb der Elite verbunden. Ausländer verhielten sich in der Regel neutral und loyal gegenüber jedem neuen König, dem es gelang, seine Macht zu konsolidieren. Phaulkon fungierte zwischen 1680 und 1688 als ‚Phraklang‘, was im europäischen Sinnhorizont dem Außenhandels- und Außenminister entsprach. Seine Amtszeit fiel zusammen mit verstärkten Missionierungsbemühungen französischer Jesuiten. Deren Auftreten in Ayutthaya mag König Narai dazu bewogen haben, in den Franzosen ein Gegengewicht zur VOC zu sehen. Offenbar standen Phaulkon, einem zum Katholizismus konvertierten Orthodoxen, jedoch weiter reichende Pläne vor Augen: Folgt man Berichten französischer Jesuiten, dann wollte Phaulkon zunächst König Narai und schließlich die thailändische Gesellschaft insgesamt zum Christentum bekehren.⁴⁵ Auf französischer Seite sorgten strategische, wirt-

⁴² G. VINAL SMITH, *The Dutch in Seventeenth-Century Thailand*, Detroit 1977, S. 93.

⁴³ D. VAN DER CRUYSSSE, *Fransse Aziëreizigers in de 17de eeuw*, Brüssel 2000.

⁴⁴ J. VAN GOOR, *Merchant in Royal Service: Constant Phaulkon as Phraklang in Ayutthaya, 1683–1688*, in: PTA/ROTHERMUND (wie Anm. 23), S. 445–465.

⁴⁵ Siehe dazu insbesondere [G. TACHARD,] *Voyage de Siam des Peres Jesuites, Envoyez par le Roy aux Indes & à la Chine, Avec Leurs Observations astronomiques, et leurs Remarques de Physique, de Géographie, d'Hydrographie & d'Histoire*, Paris 1688 (nachgedruckt von der englischen Übersetzung der in London 1688 erschienenen *A Relation of the Voyage to Siam Performed by Six Jesuits Sent by the French King to the Indies and China in the Year 1685*, hrsg. von B.J. TERWIEL, Bangkok 1999); ABBÉ DE CHOISY, *Journal of a Voyage to Siam*

schaftliche und missionarische Gründe für das ausgesprochene Interesse, das Ludwig XIV., die französische Ostindienkompanie und die französischen Jesuiten Thailand entgegenbrachten. Eine thailändische Gesandtschaft besuchte 1686 unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit Frankreich.⁴⁶ Ludwig XIV. schickte 1685/86 und 1687/88 große Gesandtschaften nach Ayutthaya. Als die zur zweiten Gesandtschaft gehörenden 650 Soldaten jedoch die Festung Bangkok besetzten und stromaufwärts in Ayutthaya Gerüchte über den Konvertierungsplan Phaulkons zu zirkulieren begannen, war es mit dem kurzen französisch-thailändischen ‚honeymoon‘ vorbei: Phaulkon wurde exekutiert und die Franzosen wurden mit Gewalt aus der Festung vertrieben.

Anthony Reid argumentiert, daß die Ereignisse von 1688, die in Europa breit rezipiert und als die ‚siamesische Revolution‘ bekannt wurden, xenophobe und anti-europäische Züge trugen. Zwar sei es dem Nachfolger Narais, Pethracha, gelungen, sich der Europäer zu entledigen. Der Preis dafür sei „ein Rückzug in relative Isolation und Stillstand“ gewesen.⁴⁷ Beide Argumente bedürfen einer Korrektur. Zwar scheint das Handelsvolumen im 18. Jahrhundert nicht mehr den Umfang der Importe und Exporte zur Zeit König Narais erreicht zu haben. Möglicherweise hing dies aber mit sich verändernden Handelsströmen infolge der Eroberung Golcondas (Coromandel-Küste) durch den Mogul-Sultan Aurangzeb zusammen.⁴⁸ Denn von Isolation und Stillstand kann keine Rede sein. Wahrscheinlicher ist vielmehr, wie der Thailand-Spezialist David Wyatt schreibt, daß am Hof des neuen Königs die Ansicht vertreten wurde, daß „Ayutthaya sich zu weit in die tiefen, trüben und gefährlichen Gewässer der großen Politik“ gewagt hatte und daß sich die neuen Machthaber „in einer Welt wohler fühlten, in der sich Handel und internationale Beziehungen auf einer kleineren, einfacheren Ebene gestalten ließen.“⁴⁹ Und das konnte nur bedeuten: die Aufrechterhaltung von Beziehungen zu traditionell verlässlichen Partnern. Der eine Partner war China, das in den achtziger Jahren den Handel weitgehend liberalisierte und wirtschaftlich expandierte. Mit der Migration von Chinesen nach Südostasien im Verlauf des 18. Jahrhunderts gewann die chinesisch-thailändische Interaktion in

1685–1686, hrsg. von M. SMITHIES, Kuala Lumpur 1993; C. DE FORBIN, *Memoires du Comte de Forbin, Chef d'escadre, Chevalier de l'ordre militaire de Saint Louis*, Amsterdam 1729 (nachgedruckt als *The Siamese Memoirs of Count Claude de Forbin 1685–1688*, hrsg. von M. SMITHIES, Chiang Mai 1997); N. GERVAISE, *Histoire Naturelle et Politique du Royaume de Siam*, Paris 1688 (nachgedruckt als *The Natural and Political History of the Kingdom of Siam*, hrsg. von J. VILLIERS, Bangkok 1998).

⁴⁶ Siehe dazu *The Diary of Kosa Pan* (wie Anm. 5). Kosa Pans Aufzeichnungen sind fragmentarisch und wurden im französischen Nationalarchiv in den 1980er Jahren entdeckt. Es behandelt nur die ersten zwei Monate des über ein Jahr währenden Aufenthalts und schildert im wesentlichen eine schier unendliche Folge von Treffen mit französischen Adligen.

⁴⁷ A. REID, *The Origins of Southeast Asian Poverty*, in: DERS., *Charting the Shape of Early Modern Southeast Asia*, Singapur 2000, S. 228.

⁴⁸ D. NA POMBEIJRA (wie Anm. 28), S. 79.

⁴⁹ WYATT (wie Anm. 25), S. 117 f. Siehe auch D. NA POMBEIJRA, *Ayutthaya at the End of the Seventeenth Century: Was There a Shift to Isolation?*, in: A. REID (Hrsg.), *Southeast Asia in the Early Modern Era. Trade, Power, and Belief*, Ithaca 1993, S. 250–272.

den Bereichen Politik, Handel und Kultur weiter an Bedeutung.⁵⁰ Wenn das 17. Jahrhundert für Ayutthaya als eine Epoche der Interaktion mit ganz Eurasien bezeichnet werden kann, dann stand das 18. Jahrhundert im Zeichen einer asiatischen Regionalisierung. Der andere Partner – und auch das gehört zur asiatischen Regionalisierung – war die VOC, die bis zur Belagerung Ayutthayas durch burmesische Armeen im Jahre 1765 in Thailand vertreten war und mit der noch Ende 1688 ein neuer Handelsvertrag unterzeichnet wurde.⁵¹ Auf den ersten Blick mag es erstaunen, daß die VOC so lange blieb, obwohl die Faktorei nicht rentabel war. Ihr Engagement in Ayutthaya macht aber gerade das Interesse der niederländischen Handelsgesellschaft am innerasiatischen Handel deutlich. Wo immer möglich, versuchte die VOC aus langfristigen Erwägungen heraus, Konkurrenten von Märkten auszuschließen. In Thailand gelang ihr das, zumindest gegenüber anderen Europäern. Wenn sie die Präsenz anderer Händler nicht verhindern konnte – etwa Chinesen –, dann versuchte sie, mit Hilfe von Privilegien und Monopolen Vorteile zu erlangen.⁵² Ziel war es, insgesamt das asiatische Handelsnetz zu sichern und in der Lage zu sein, mit einer Vielfalt von Waren auf möglichst vielen Märkten zu handeln.

Kulturelle Interaktion und Transfers

Die Interaktion zwischen Thailändern und Niederländern während des 17. Jahrhunderts war im wesentlichen auf Diplomatie und Handel beschränkt. Intensive Kontakte zwischen Individuen ergaben sich im Fall von Ehen. Darüber hinaus aber läßt sich nur bedingt von einer kulturellen Interaktion im Sinne eines Austauschs von Ideen, Lebensweisen und Ansichten sprechen.

Entscheidend war zunächst das räumliche Erleben der Niederländer in Thailand. Kein europäischer Reisender des 17. Jahrhunderts sah mehr von Thailand als die Hafenstädte Pattani, Ligor oder Tenasserim an der Küste des

⁵⁰ So berichtet der deutsche Asienreisende Engelbert Kaempfer (dessen Bericht über Japan zu den in jeder Hinsicht glaubwürdigsten und differenziertesten gehört und der im Sommer 1690 Thailand bereiste): „Hart an der Mündung desselben [Chaopraya] sahn wir eine Menge sinesische und andre Junken liegen, vor denen wir kaum unsre eignen Masten sehen konnten.“ E. KAEMPFER, *Geschichte und Beschreibung von Japan*, hrsg. von C.W. DOHM, unveränderter Neudruck des 1777–1779 erschienenen Originalwerks, Bd. 1, Stuttgart 1964, S. 19. Siehe auch D. NA POMBEIJRA, *Princes, Pretenders, and the Chinese Phrakblang: An Analysis of the Dutch Evidence Concerning Siamese Court Politics, 1699–1734*, in: L. BLUSSÉ/F. GAASTRA (Hrsg.), *On the Eighteenth Century as a Category of Asian History. Van Leur in Retrospect*, Aldershot 1998, S. 107–130.

⁵¹ Zur Geschichte Thailands im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert siehe A. RABI-BHANDANA, *The Organization of Thai Society in the Early Bangkok Period*, Ithaca 1969; B.J. TERWIEL, *Through Travellers' Eyes. An Approach to Early Nineteenth-Century Thai History*, Bangkok 1989.

⁵² Siehe auch L. BLUSSÉ, *No Boats to China. The Dutch East India Company and the Changing Patter of the China Sea Trade, 1635–1690*, in: *Modern Asian Studies* 30 (1996), S. 51–76.

Golfs von Bengalen,⁵³ den Unterlauf des Chaopraya, die Hauptstadt Ayutthaya und ihr unmittelbares Umland sowie in seltenen Ausnahmen die nördlich gelegene alte Königsstadt Lopburi. Damit waren ihre räumlichen Erfahrungen im wesentlichen auf das urbane Thailand beschränkt.⁵⁴ Im Unterschied zu den Sultanaten Javas und anderen Teilen der malaiischen Welt, wo das Aufeinanderprallen zweier missionarischer Religionen polarisierte und zur Eskalation von Konflikten zwischen Einheimischen und Fremden beitrug, herrschte in Thailand religiöse Toleranz. Diese Toleranz, von Persern und Europäern gleichermaßen als unvertrautes Charakteristikum bestaunt, erleichterte die interkulturelle Kommunikation und ermöglichte der arabischen, persischen, japanischen und europäischen Diaspora in Ayutthaya, wichtige Koordinaten vertrauter Sinnwelten in der Fremde zu rekonstruieren. Religiöse Toleranz erstreckte sich nicht allein auf den Glauben, sondern auch auf seine Praktiken. Thailändische Könige ließen sogar Moscheen und Kirchen auf eigene Kosten errichten und unterhalten. Auch wenn man über die Motive dieses Vorgehens nur spekulieren kann, so erscheint es doch plausibel, dahinter ein Interesse an multikultureller Weltoffenheit zu vermuten, das in dem Bestreben wurzelte, Fremden die Akkulturation zu erleichtern.

Ähnliche Wirkungen erzielten Ehen zwischen Europäern und Thailänderinnen. Wie bereits erwähnt, heiratete Jeremias van Vliet um 1638 die Händlerin Osoet Pegu, mit der er drei Kinder bekam. Andere eheliche Verbindungen, aus denen Kinder hervorgingen, sind ebenfalls dokumentiert. Damit traten thailändische Frauen als kulturelle Mittler auf. Ehen wurden im Interesse der demographischen Expansion von staatlicher Seite ermutigt, Scheidungen konnten auf Wunsch eines Partners, gleich ob Mann oder Frau, erfolgen, ohne daß Sanktionen zu fürchten waren. Kinder aus Mischehen durften aber in der Regel Thailand nicht verlassen.⁵⁵ Der umgekehrte Fall

⁵³ Zur Funktion von Tenasserim als Stapelplatz für arabische und indische Produkte siehe S. CHUTINTARANOND, *Mergui and Tenasserim as Leading Port Cities in the Context of Autonomous History*, in: INSTITUTE OF ASIAN STUDIES, CHULALONGKORN UNIVERSITY (wie Anm. 28), S. 1–14.

⁵⁴ François Valentijns Thailand-Karte aus dem frühen 18. Jahrhundert verzeichnet allerdings nun auch schon Orte im Norden des Landes. Mittelbar – etwa über Lieferanten von Tierfellen – erhielten Europäer Informationen über Regionen Thailands, die sie selbst nicht besuchten. Siehe F. VALENTIJN, *Oud en Nieuw Oost-Indiën. Verhandeling der Zee-Horekens en Zee-Gewassen in en omtrent Amboina, Banda, Tonkin, Cambodja en Siam*, 3. Teil, 2. Stück, Amsterdam 1726 [Faksimile-Ausgabe Franeker 2003], Karte 35, nach S. 60.

⁵⁵ Verbindungen von Thailändern mit Europäerinnen in Europa sind ebenfalls dokumentiert. So berichtet der thailändische Botschafter in Frankreich, Kosa Pan, in den Königlichen Chroniken: „Daraufhin machte der König [Ludwig XIV.] ihm das heilige königliche Geschenk einer im Dienst der Krone stehenden Dame, die die Frau des königlichen Botschafters wurde. [...] Nun lebte der königliche Botschafter mit seiner Frau, kopulierte bereitwillig mit ihr, und sie bekamen einen Jungen, der genauso aussah wie sein Vater.“ *Royal Chronicles* (wie Anm. 4), S. 276 f. Zur thailändischen Familienpolitik siehe S. DE LA LOUBÈRE, *The Kingdom of Siam*, Kap. VII („Concerning the Marriage and Divorce of the Siameses“), S. 51–53. Siehe auch B. WATSON ANDAYA, *From Temporary Wife to Prostitute: Sexuality and Economic Change in Early Modern Southeast*

stellte sich übrigens nicht, weil es keine niederländischen Frauen in Thailand gab. Durch Gehaltskürzungen für mit Niederländerinnen verheiratete Männer und durch allerlei Restriktionen versuchte die VOC – und später auch der niederländische Staat im 19. Jahrhundert – die Migration niederländischer Frauen nach Asien zu verhindern. Begründet wurde dies mit Sicherheit und schwierigerer Akkulturation der Männer. Dahinter läßt sich aber auch das Bemühen einer von Männern dominierten Gesellschaft erkennen, die von ihnen in den Niederlanden gesetzten Normen, die vor allem die Freiheit von Frauen einschränkten, im asiatischen Kontext überwinden zu können.

Von Ehen abgesehen interagierten Niederländer auf sozialer Ebene im urbanen und daher nicht grundsätzlich unvertrauten Milieu Ayutthayas vorwiegend mit Händlern, einigen Angestellten und vor allem mit der Hofbürokratie. Nach der oben erwähnten Entehrung eines Tempels im Jahre 1637 schränkte Faktorei-Direktor van Vliet allerdings den Umgang mit Thailändern ein – eine Praxis, die wahrscheinlich von seinen Nachfolgern übernommen wurde. So bedauerlich diese Restriktion des Aktionsradius' und die damit verbundene selektive Beobachtung für die heutige historische Forschung ist, erklärt sie doch wesentlich die Beständigkeit des VOC-Engagements und die Tatsache, daß sie nach den Ereignissen von 1688 als einzige europäische Handelsgesellschaft in Ayutthaya vertreten blieb. Während die japanische Diaspora zweimal aus der Stadt vertrieben wurde, weil sie der Obrigkeit zu mächtig wurde, während Moslems immer wieder ihres Besitzes beraubt wurden und die Franzosen mit Gewalt des Landes verwiesen wurden, gab die VOC thailändischen Königen keinen Grund, sie zu diskriminieren oder auszuweisen. Sie konzentrierte sich auf den Handel, bereinigte Mißverständnisse und Krisen mit Geschenken und diplomatischen Gesandtschaften, sie missionierte nicht und mischte sich nicht in die inneren Angelegenheiten Thailands ein. Niederländer blieben, von einigen Ausnahmen abgesehen, nicht-akkulturierte Mitglieder einer vom thailändischen Leben weitgehend distanzierenden Diaspora – einer Gemeinschaft, die wenig Wert auf Inklusion legte und für die Exklusion weitgehend positiv besetzt war. Emblematisch kommt dies in der Lage und Architektur der Faktorei zum Ausdruck: Von hohen Mauern umgeben, lag sie südlich von Ayutthaya außerhalb der Stadtmauern.

Auch von thailändischer Seite waren Interaktionen mit Niederländern geographisch und sozial verengt. Thailändische Angestellte der VOC wurden vom König ausgesucht und kontrolliert. Neben Frauen und lizenzierten Händlern hatte nur der ‚Phraklang‘ engen Kontakt mit Niederländern. Außer der einen Gesandtschaft zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden keine weiteren in die Niederlande entsandt. Nachdem einmal die eigene Anschauung das von Portugiesen und Niederländern Berichtete im wesentlichen bestätigt

Asia, in: *Journal of Women's History* 9 (1998), S. 11–34; D. NA POMBEJRA, *Okya Sombathiban and the VOC, c. 1648–1656*, in: DERS., *Court, Company, and Campong. Essays on the VOC presence in Ayutthaya*, Ayutthaya 1992, S. 9–24; DERS., *VOC Employees and their Relationships with Mon and Siamese Women: A Case Study of Osot Pegua*, in: B. WATSON ANDAYA (Hrsg.), *Other Pasts. Women, Gender and History in Early Modern Southeast Asia*, Honolulu 2000, S. 195–214.

hatte – nämlich daß die Niederlande ein urbanes, Handel treibendes und wohlhabendes Land waren –, waren weitere Nachforschungen offenbar nicht nötig, zumal Batavia sehr viel näher war und der Generalgouverneur als Vertreter des ‚Königs der Niederlande‘ (Niederländer verwendeten in der Kommunikation mit dem thailändischen Hof stets den interkulturell verständlichen Begriff ‚König‘ und niemals ‚Statthalter‘) als adäquater diplomatischer Partner anerkannt wurde. Möglicherweise trug die thailändische Gesandtschaft am Hof Ludwigs XIV. nicht unwesentlich zu der Asienbegeisterung bei, die die europäischen Eliten im 18. Jahrhundert erfaßte. Die Quellenlage zur thailändischen Gesandtschaft des frühen 17. Jahrhunderts ist leider zu spärlich, um Rückschlüsse auf Anschauungen über und Interessen an Asien in den Niederlanden ziehen zu können.

Kulturtransfers zwischen Niederländern und Thailändern waren begrenzt und lösten dort, wo sie auftraten, keine umfassenden Transformationsprozesse aus. Materielle Transfers waren im wesentlichen auf Rohstoffe und Silber begrenzt, europäische Luxusartikel fanden außerhalb der thailändischen Elite keine Verbreitung. Thailändische kunsthandwerkliche Produkte erfreuten VOC-Angestellte und stießen auf Interesse niederländischer Eliten, die Fertigprodukte des Landes fanden jedoch keinen Massenabsatz.

Auch in religiöser Hinsicht läßt sich nicht von kultureller Interaktion und Transferprozessen sprechen. Während sich Ende des Jahrhunderts die französischen Jesuiten bemühten, den Buddhismus und seine religiösen Praktiken zu beschreiben, waren die Thais für die Niederländer einfach ‚Heiden‘. Außer Jeremias van Vliet machte sich kein Niederländer, der seine Beobachtungen für einen breiteren Leserkreis niederschrieb, die Mühe, Religion und religiöse Praktiken der Thais zu beschreiben, geschweige denn zu verstehen. Despektierliche Darstellungen des Buddhismus wie etwa die der Jesuiten oder, noch prononcierter, des persischen Autors des *The Ship of Suleiman* gibt es daher nicht.⁵⁶ Es scheint, als ob der Katholizismus der Portugiesen oder der Islam von Arabern, Persern und Malaien die kalvinistischen Beobachter wesentlich stärker polarisierte als der vertrauten Sinnhorizonten entrückte Buddhismus.⁵⁷ Zwar missionierten seit 1606 Portugiesen und später französische Jesuiten in Ayutthaya. Bekehrungen sind jedoch nicht bekannt. Traditionelle buddhistische Toleranz gegenüber anderen Religionen, dichte soziale Beziehungen zwischen Mönchen und Bevölkerung und die religiöse Legitimation

⁵⁶ S. DE LA LOUBÈRE bildet eine Ausnahme, und auch KAEMPFFER bemüht sich um eine verständnisvolle Darstellung (vgl. die Titel in Anm. 35 und 50).

⁵⁷ Niederländer verwendeten zur Bezeichnung der unterschiedlichen kulturell-religiösen Gruppen den Begriff ‚natie‘. Er wird unterschiedslos für europäische und asiatische Völker gebraucht, ein besonderes ‚niederländisches‘ Bewußtsein, das sich durch bestimmte Merkmale von anderen abgrenzt, ist aus den Quellen jedoch nicht ableitbar. De la Loubère verwendet häufiger den Begriff ‚europäische Art‘, um etwa Unterschiede im Alphabet, der Sprache oder der Schreibweise zu erklären. Ein ‚europäisches Bewußtsein‘ oder eine spezifische ‚europäische Kultur‘, die sich etwa hierarchisch von der thailändischen oder asiatischen Kulturen im allgemein unterscheidet, ist bei ihm nicht anzutreffen. Die Dichotomisierung ist in der Tat ein Phänomen des späten 18. Jahrhunderts. Siehe OSTERHAMMEL (wie Anm. 3), S. 375 ff.

königlicher Herrschaft verhinderten die Ausbreitung des Christentums in Thailand.⁵⁸

Technologie- und Know-How-Transfers gab es in verschiedenen Bereichen, insbesondere im Militärwesen und beim Schiffbau. Von Niederländern gelieferte Artillerie war den bronzenen Pendants ursprünglich chinesischer Provenienz überlegen, gleiches galt auch für Kanonen, die auf Schiffen montiert waren (im Unterschied zu den fest installierten chinesischen Kanonen verfügten die europäischen über freilaufende Lafetten, die den Rückstoß abfederten und treffsicherer waren). 1650 bauten Niederländer in Ayutthaya zwei Schiffe für den König, eines davon war mit 24 Kanonen bestückt.⁵⁹ Darüber hinaus wurden offenbar immer wieder VOC-Schiffe in Thailand repariert, was auf das Vorhandensein von geschultem Personal schließen läßt. Thailändische Könige orderten wiederholt niederländische Handwerker, und die Königlichen Chroniken berichten von Franken, die auf Geheiß des Königs Straßen anlegten. König Narai schickte schließlich 1685 eine Gruppe von 45 Thais nach Batavia zur Ausbildung in verschiedenen Berufen der Schiffbautechnik. Japanische Quellen des frühen 18. Jahrhunderts berichten von thailändischen Dschunken, die mit bis zu 1.200 Tonnen größer als alle anderen waren und deren Konstruktion möglicherweise auf einer Weiterentwicklung traditioneller Dschunken beruhte, die durch niederländisches Know-How verbessert wurden.⁶⁰ Allerdings bestanden die Besatzungen immer aus ethnischen Chinesen.

Das Ausbleiben von Transformationsprozessen durch Transfer, Adaption und Diffusion westlicher Technologien und westlichen Know-Hows ist zum Gegenstand einer der wohl umstrittensten Auseinandersetzungen der globalgeschichtlichen Forschung geworden: der Interpretation unterschiedlicher wirtschaftlicher Entwicklungen in Asien und Europa in der Zeit sich verdichtender eurasischer Interaktion nach 1500.⁶¹ Vier Schulen dominieren die Forschungslandschaft: 1. Anhänger der Weber'schen These von der protestantischen Arbeitsethik;⁶² 2. Anhänger einer umwelthistorischen Schule, die argumentieren, Kulturen würden nur diejenigen Techniken entwickeln oder adaptieren, die der Interaktion von Gemeinschaften mit ihrer spezifischen natürlichen Umwelt angemessen sind;⁶³ 3. Dependenztheoretiker, die davon ausgehen, daß Europa im 18. Jahrhundert die außereuropäische Welt in ein asymmetrisches Verhältnis gezwungen habe, das wirtschaftlichen Fortschritt und Innovation strukturell behinderte und auf die Etablierung von Abhän-

⁵⁸ DE LA LOUBÈRE (wie Anm. 55), S. 143.

⁵⁹ *Generale Missiven* (wie Anm. 30), S. 525 (Brief von 1651).

⁶⁰ ISHII (wie Anm. 38), S. 3.

⁶¹ Einführend siehe J. GOODY, *The East in the West*, Cambridge 1996; M.J. MACLEOD/E.S. RAWSKI (Hrsg.), *European Intruders and Changes in Behaviour and Customs in Africa, America and Asia before 1800*, Aldershot 1998; M.N. PEARSON, *Before Colonialism. Theories on Asian-European Relations 1500–1750*, Delhi 1988.

⁶² L.E. HARRISON/S.P. HUNTINGTON (Hrsg.), *Culture Matters. How Values Shape Human Progress*, New York 2000; D. LANDES, *Wohlstand und Armut der Nationen. Warum die einen reich und die anderen arm sind*, Berlin 1999.

⁶³ J. DIAMOND, *The Fates of Human Societies*, New York 1997.

gigkeitsverhältnissen zielte;⁶⁴ 4. Institutionalisten, die argumentieren, staatlichen Strukturen sei die Konservierung bestehender Verhältnisse im Interesse ihres Machterhaltes wichtiger gewesen als die Förderung von Innovation und wirtschaftlicher Entwicklung, die systemverändernd hätten wirken können.⁶⁵ Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen dabei Indien und China, wobei für Indien die dependenztheoretischen und für China die institutionalistischen Erklärungsansätze dominieren.

Für Thailand scheint mir zumindest für das 17. Jahrhundert ein institutionengebundenes Erklärungsmodell wesentlich, das ich an zwei Beispielen illustrieren will: der thailändischen Bevölkerungspolitik und seiner Konsequenzen, und der Konservierung von Wissen als zentraler Funktion von Macht.

Macht definierte sich nicht über den Besitz von Land, das im Überfluß vorhanden war, sondern an den Menschen, die das Land besiedelten. Nach Kriegen wurde daher nur selten Land dem formellen Herrschaftsbereich eingegliedert. Vielmehr wurden Menschen umgesiedelt, und häufig genug wurden Kriege nur zu diesem Zweck geführt. Außerdem gab es keine stehenden Heere. In Kriegszeiten wurden daher beträchtliche Teile der männlichen Bevölkerung mobilisiert. Fragt man somit, warum Thailänder und besonders Thailänderinnen, die den Binnenhandel erfolgreich organisierten und deren Lebensweisen sich optimal dem Wasser angepaßt hatten, nicht auch wie Chinesen, Malaien oder Niederländer maritimen Fernhandel betrieben, so bietet sich eine bevölkerungspolitische Erklärung an. Die thailändische Obrigkeit verhinderte aus wirtschaftlichen und strategischen Interessen Auswanderung, und wenn es sich, von Ausnahmen abgesehen, nur um temporäre Migration handelte. Umgekehrt war sie an Einwanderung interessiert, auch wenn sie damit Migranten lukrative Bereiche überließen.

Der zweite Aspekt läßt sich in der Formel ‚Wissen ist Macht‘ zusammenfassen. Übereinstimmend berichten die nicht-thailändischen Quellen des 17. Jahrhunderts über die Fixierung und Akkumulation von Wissen. So schreibt der Perser Ibn Muhammad Ibrahim 1688: „One of the customs in Siam is that a special body of Siamese interpreters and scribes at the court prepares reports on everything anyone says or does, no matter how insignificant. The reports are then presented to the king.“⁶⁶ Thailändische Könige hatten ein persönliches Interesse daran, die Diffusion von Wissen zu verhindern, um die Stabilität der Gesellschaft zu gewährleisten und Konkurrenten um die Macht daran zu hindern, Wissen und Innovation als Instrument der Machterweiterung zu nutzen. Als Usurpatoren besaßen sie ein Interesse daran, Wissen und Techniken als exklusives Herrschaftswissen zu konservieren.

⁶⁴ Vgl. die Diskussion bei P. KENNEDY, *The Rise and Fall of the Great Powers. Economic Change and Military Conflict from 1500 to 2000*, London 1988, S. 147–150 und R.E. FRYKENBERG, *India to 1858*, in: W. ROGER LOUIS (Hrsg.), *The Oxford History of the British Empire*, Bd. 5: *Historiography*, hrsg. von R.W. WINKS, Oxford 1999, S. 194–213.

⁶⁵ W.H. MCNEILL, *The Pursuit of Power: Technology, Armed Forces and Society Since 1000 A.D.*, Chicago 1983, Kap. 2; J. NEEDHAM, *Science and Civilization in China*, Bd. 4, Teil 3, Cambridge 1971, S. 379–536.

⁶⁶ *The Ship of Suleiman* (wie Anm. 6), S. 52.

Da Könige und Gesellschaft nicht prinzipiell innovationsfeindlich waren, genügte es in der Regel, die Anwendung von Wissen und Technik politisch neutralen Fremden wie der VOC zu überlassen.

Schluß

In diesem Beitrag wurde der Versuch unternommen, etablierte Kategorien einer eurozentrischen Geschichtsschreibung aufzubrechen. Dabei habe ich am Beispiel Thailands Formen asiatischer Expansion aufgezeigt: die diplomatischen Aktivitäten der thailändischen Könige und die Expansion von Handel und Wirtschaft im 17. Jahrhundert. Es ging darum zu zeigen, daß die Verdichtung interkultureller Beziehungen das Resultat der Interaktion thailändischer Eliten mit der VOC war und Thailand als dynamischer Akteur auf diese Beziehungen einwirkte. Ebenso wie die VOC-Vertreter sich eine Vorstellung fremder Kulturen machten, um Machtpotentiale und Chancen für den Handel auszuloten, bereisten Thailänder Europa, um durch eigene Anschauungen ein differenzierteres Verständnis der Niederlande oder Frankreichs zu gewinnen.

Die thailändisch-niederländische Interaktion zeigt, daß die Geschichte der VOC nicht nur als eine Geschichte der europäischen Expansion und des frühen Kolonialismus geschrieben werden kann, deren Aufstieg und Niedergang primär von europäischen Entwicklungen beeinflusst wurde. Sicherlich war der technologische, wirtschaftliche und organisatorische Vorsprung der VOC gegenüber den Portugiesen für den Aufstieg der weltweit ersten Aktiengesellschaft von großer Bedeutung, und sicherlich erwuchs ihr in Gestalt der British India Company und der englischen Regierung ein Konkurrent, der neben hausgemachten Problemen für den Niedergang der VOC im 18. Jahrhundert verantwortlich war. Stärker als bisher gilt es aber, Entwicklungen in Indien, Japan, China und im arabischen Raum zu berücksichtigen und den innerasiatischen Handelsströmen nachzuspüren, politische Entwicklungen, Migrationen, die weltweiten monetären Bewegungen zu berücksichtigen und diese in den Zusammenhang spezifischer eurasischer Interaktionskontexte einzubetten.